

**(82) Kap. 9: „Rette sich, wer kann!“ Der deutsche Einmarsch in Holland, Belgien und Frankreich – die Internierungen bei Beginn des „Westfeldzugs“ und in der Folge des Waffenstillstands**

Am 10. Mai 1940 beginnt die deutsche Westoffensive. Fünf Tage später kapituliert Holland, am 28. Mai Belgien. Am 19. Mai werden die im Bereich der Kanalküste befindlichen britischen und französischen Truppen durch den deutschen Vormarsch in Richtung der Somme-Mündung vom Rest der französischen Armee abgeschnitten; eine Woche später, am 27. Mai, beginnt vom Brückenkopf von Dünkirchen aus die Rückführung der britischen Einheiten nach Großbritannien. Am 14. Juni 1940 fällt Paris kampflös in die Hände der Deutschen; am 22. Juni wird der deutsch-französische Waffenstillstand unterzeichnet.

Während dieser Zeitspanne von rund sieben Wochen bewegt sich ein nahezu ununterbrochener Strom von Flüchtlingen – insgesamt schätzungsweise sechs Millionen Menschen: Franzosen, Belgier und Holländer – zuerst durch die an Deutschland bzw. Belgien angrenzenden Departments, dann, in der zweiten Phase, über die Loire hinweg in den Süden Frankreichs. Die Flüchtenden transportieren ihre Habe auf Autos, Lastwagen, Pferdefuhrwerken oder auf bloßen Karren. Es ist ein Exodus biblischen Ausmaßes.

\*

Alfred Döblin beginnt die Darstellung seiner Flucht aus Frankreich, der er den Titel *Schicksalsreise*<sup>1</sup> gibt, mit der Schilderung seiner Reaktion auf eine Meldung, die er am 16. Mai 1940 im Rundfunk hört. Er ist konsterniert. Was er vermutet, in der Meldung aber nicht gesagt wird, ist, dass den deutschen Truppen ein Durchbruch gelungen ist, möglicherweise bereits der kriegsentscheidende Erfolg. Es wird zwar nur von einem mehr oder weniger belanglosen Sachverhalt, einer „Tasche“, gesprochen, die „noch nicht geschlossen werden konnte“, aber er weiß in diesem Augenblick, dass die Nachricht Schlimmes bedeutet:

„Am 16. Mai 1940, einem Donnerstag, schloß ich vormittags eine Arbeit ab, die mich lange Monate beschäftigt hatte. Das Radio tönte aus dem Nebenzimmer. Der Ansager meldete: die ‚Tasche‘ an der Nordfront der französischen Armee hätte nicht geschlossen werden können. Die Meldung sagte nichts von einem Durchbruch, von einem Zerreißen der Front, aber wer Ohren hatte zu hören, hörte. Die Feder wurde mir aus der Hand geschlagen.“ (S. 105)

Döblin setzt in diesem Moment die soeben gehörte Nachricht mit einer beunruhigenden Erscheinung in Verbindung:

„Ich war nicht unvorbereitet. Tagelang vorher hatten sich schon seltsame Gestalten durch unsern Wohnort, St. Germain bei Paris, bewegt. Der herrliche Park stand in sommerlicher Blüte, die Wege waren voller Ausflügler und Spaziergänger, die Kinder spielten auf den Plätzen. Aber auf den breiten Chausseen, die den Park und die kleine Stadt durchzogen, rollten merkwürdige, unheimliche Wagen, nicht Tanks [Panzer], nicht Kanonen, sondern – Autos, sonderbar bepackt und

---

<sup>1</sup> Alfred Döblin: *Schicksalsreise*. Bericht und Bekenntnis. – In: Alfred Döblin: *Autobiographische Schriften und letzte Aufzeichnungen*. Frankfurt a.M./Wien/Zürich: Büchergilde Gutenberg 1978. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

verschnürt, mit Betten und Matratzen auf den Dächern, mit Hausrat behangen. Und im Innern, zusammengedrängt, ganze Familien.“ (Ebd.)

Es handelt sich um Menschen, die vor den Deutschen fliehen:

„Das waren Flüchtlinge aus Belgien und Nordfrankreich. Sie trugen den Schrecken in unsere friedliche Landschaft. Zwischen den Matratzenautos fuhren langsame Bauernwagen, mit Pferden und mit Ochsen bespannt. Darauf lagen und saßen im Heu die Alten und die kleinen Kinder, und voran und hinterher marschierten die kräftigen Männer und Frauen mit großen Schritten. Offenbar waren ganze Dörfer in Bewegung. Viele Männer und Frauen, Bauern in Schaftstiefeln, schoben Karren vor sich mit ihren kleinen Kindern und mit dem Arbeitsgerät. Das alles hielt vor dem Bahnhofplatz und wurde gepflegt.“ (Ebd.)

Irritierend ist für Döblin die Zahl der Flüchtlinge. Dass Einzelne fliehen, ist verständlich, nicht aber die Flucht ganzer Dörfer. Es ist eine Flucht vor dem Terror. Zuerst war Warschau, dann Rotterdam zerstört worden. Opfer war in beiden Fällen die Zivilbevölkerung.

In Döblins Überlegungen taucht noch ein zweites Bild auf: der Anblick einer Gruppe junger französischer Soldaten auf ihren LKWs. Es vervollständigt seine Einschätzung der Lage:

„Und einmal hielten auf dem Bahnhofplatz am späten Abend auch militärische Kraftwagen. Oben hockten junge Soldaten und rauchten. Sie sprachen nicht und sangen nicht. Sie blickten stumm und trübe auf uns herunter. Es hieß, sie kamen von der Front und gingen in Ruhestellung. Aus einem siegreichen Kampf kamen sie offensichtlich nicht.“ (S. 106)

Die französische Armee ist geschlagen.

\*

Der endlose Zug von Flüchtlingen, der sich ab Mitte Mai 1940 quer durch Frankreich bewegt, gehört zu den archetypischen Bildern dieser Phase des Zweiten Weltkriegs. Man findet entsprechende Belege in nahezu allen autobiografischen Berichten, dazu auf den Zeichnungen und Aquarellen deutscher und französischer Künstler, die Zeugen dieses Zuges wurden.<sup>2</sup> Darauf dargestellt sind deutsche Kampfflugzeuge in beherrschender Position über dem Flüchtlingsstrom. Der Betrachter meint zu sehen, wie die Flüchtlinge schutzlos resignierend dieser Bedrohung ausgesetzt sind.

In ähnlicher Weise wie Döblin beschreibt der Rechtsanwalt Adolf Moritz Steinschneider seine Eindrücke. Steinschneider war bei Kriegsausbruch als Hilfssoldat, als „Prestataire“, eingezogen worden. Mitte Juni wird auch er mit dem endlosen Strom von Flüchtlingen konfrontiert. Für ihn steigen in diesem Moment Erinnerungen an seine Kindheit auf:

„Als Junge habe ich öfter einen Angsttraum gehabt: Daß Europa von der Nord- und Ostsee her durch eine ungeheure Sturzwelle überflutet werde, die erst an den Alpen bzw. einem Gebirgszuge Halt machte u. alles fortschwemmte. Sie war turmhoch, und man konnte sich nicht retten. [...] Wenn man von Vorahnungen sprechen will – jedenfalls kehrten Traum und Vorstellung oft wieder, und so ähn-

<sup>2</sup> Frans Masereel z.B. hat seine Flucht von Paris nach Avignon in einem „gezeichneten Tagebuch“ dargestellt. Vgl. Frans Masereel: *Von Paris nach Avignon*. Gezeichnetes Tagebuch einer Flucht. Juni 1940. Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg 1986.

lich war es eigentlich auch. Die Wirklichkeit war so: Es war am 18/6 abends. Gearbeitet wurde schon nicht mehr. Seit 3 Tagen zogen unten auf der Chaussee ganze Karawanen vorbei. Zeitweise war sie von Autos aller Art verstopft. Dann kamen wieder Truppen, Trains, Rote-Kreuz-Kolonnen, Autos mit ganzen Haushalten obendrauf gepackt, Matratzen, Kinderwagen, Spielzeug, innen Menschen mit verstörten oder vor Müdigkeit gänzlich ausdruckslosen Gesichtern. Kinder, die auf Kissen lagen und schliefen. In endlosen Ketten hielten sie stundenlang geduldig an der Tankstelle. Camions (also große Lastautos), gefüllt mit Frauen und Kindern, Säuglingen, unvorstellbar, eine moderne Völkerwanderung, dann wieder Truppen, motorisierte Einheiten aller Art. Erst kamen sie aus Holland, aus Belgien, dann aus Lille, manchmal sah man im Anfang elegante Wagen, die in entgegengesetzter Richtung fuhren. Die kamen aus Nizza, Menton, von der Riviera. Dann aber kamen sie aus Paris, und die Flut stieg und stieg. Dann kamen sie plötzlich von Orléans, 200 km, dann von Moulins, 100 km vor Montluçon. Sie kamen aus dem Elsaß. Von allen Seiten, wie es schien. Den ganzen Nachmittag schwirrten Gerüchte herum. Sie sind schon in Moulin. Leute von uns, die aus N[evers] kamen, seien beschossen und angehalten worden. Blois werde bombardiert, sie kämen von Norden her Richtung Lyon, aber auch von Osten her Richtung Bordeaux. Sie seien noch 60 oder 20 km vor Montluçon.“<sup>3</sup>

Die Welle der vor den deutschen Truppen Flüchtenden durchläuft ganz Frankreich. Sie wird ständig neu gespeist, weil sie dort, wo sie ankommt, Schrecken auslöst. Durch den Mangel an zuverlässigen Informationen wird die Furcht vor den Deutschen verstärkt. Die Regierung verordnet in ständiger Wiederholung Ruhe und Abwarten; man erklärt, dass man die militärische Lage im Griff habe. Unmittelbar anschließend werden jedoch umfassende Evakuierungsmaßnahmen angeordnet. Die Folge ist, dass ein bloßes Gerücht, eine Falschmeldung, Massenpanik auslöst.<sup>4</sup>

\*

Die französische Öffentlichkeit wird bereits vor Beginn des deutschen „Westfeldzugs“ von der Furcht vor der „Fünften Kolonne“ beherrscht: „Vier Kolonnen“ der Franco-Armee marschierten im Bürgerkrieg auf Madrid zu – eine „fünfte Kolonne“ befand sich jedoch bereits in der Stadt. Diese „Fünfte Kolonne“ sind jetzt die deutschen Hitler-Flüchtlinge.

Ein anschauliches Bild der Veränderungen, die in der französischen Öffentlichkeit erkennbar werden, vermitteln Aufzeichnungen, die Elsbeth Weichmann<sup>5</sup>, die Ehefrau des später

<sup>3</sup> Brief Steinschneiders an seine geschiedene Frau Friederike Kätzler, datiert auf den 10. bis 15. August 1940. Kopie aus dem Archiv der Zeitschrift *Exil*. Ähnliche Beschreibungen finden sich auch in der französischen Literatur, so z.B. in Irène Némirovskys Roman *Suite française*. – In den USA wurde 2005 sogar die Fluchtgeschichte zweier ehemals deutscher – in den USA heute legendären – Comic-Zeichner: Margarethe Waldstein und Hans Reyersbach, veröffentlicht, wobei die zentrale Comic-Figur der beiden Autoren, der Affe „Curious George“ einbezogen wurde; vgl. Louise Borden: *The Journey That Saved Curious George: The True Wartime Escape of Margret and H.A. Rey* (Boston: Houghton Mifflin 2005). – Zur Geschichte dieser Flucht vgl. Henrike Walter: Flucht auf dem Fahrrad mit einem Affen im Gepäck: Hans Reyersbach und die Geschichte von „Curious George“. – In: *Exil* 26 (2006), H. 2, S. 74 – 85.

<sup>4</sup> Ein hierfür charakteristischer Beleg sind die Vorkommnisse im Internierungslager Les Milles am 20. Juni 1940. Es verbreitet sich hier das Gerücht, dass ein Zug mit deutschen Truppen sich dem Lager nähere. Walter Hasenclever begeht daraufhin Selbstmord. In Wirklichkeit jedoch handelte es sich um einen Zug mit Zivilhäftlingen.

<sup>5</sup> Zur Biografie des Ehepaars Weichmann vgl. Anneliese Ego: *Herbert und Elsbeth Weichmann*. Gelebte Geschichte. 1896 – 1948. Hamburg 1998. Zur Entstehung der *Apontamentos* s. S. 277, Anm. 190.

langjährigen Hamburger Bürgermeisters Herbert Weichmann, unter dem Titel *Apontamentos de Gurs* nach der erfolgreich verlaufenen Flucht aus Frankreich in Portugal anfertigte. Sie hat diese Aufzeichnungen nahezu unverändert in ihre unter dem Titel *Zuflucht* veröffentlichte Autobiografie<sup>6</sup> übernommen.

Der Text setzt mit dem einem Hinweis auf den vermeintlichen „innere Feind“ ein, die in Frankreich lebenden deutschen Flüchtlinge:

„Die erste Attacke der französischen Republik – die Attacke gegen den inneren Feind, die Fünfte Kolonne – wurde mit einem geradezu grotesk formalen Bürokratismus gegen die Harmlosesten und Frankreich Treuesten unternommen. Sie bildet das erste Glied in der Kette unsäglichen Leides, die sie in diesen Monaten umschlang und später verschlang, während die echte Fünfte Kolonne in der Rechtspresse die notwendige Stimmungsmache und Volksauflehnung hierzu finanzierte.“ (S. 13)<sup>7</sup>

Die Folgen sind einschneidend:

„Am 11. Mai, einem strahlenden Pfingstsonntag, gab das Radio den Internierungsbefehl für alle Frauen und Männer deutscher Abstammung.

Die Erregung war groß. [...]

Das Telephon stand nicht still. Freunde, Verbindungen wurden alarmiert. Die Auskünfte waren durchwegs kameradschaftlich und beruhigend. Vorübergehende Maßnahme. Notwendigkeit neuerlicher Siebung nach den Erfahrungen in Holland und Belgien. Es werde alles getan werden, um uns befreien.

Alle glaubten an Frankreich, vertrauten den Zusicherungen der Freunde, waren vom Schicksal bereits viel zu wach gerüttelt, um den Ernst der Lage und die Zweitgradigkeit der eigenen Bedeutung nicht zu erfassen; alle wußten viel zu genau, daß im Augenblick nichts anderes zählte als Disziplin und der Sieg Frankreichs.

Am 15. Mai begleiteten die Frauen ihre Männer zu den Internierungslagern, sahen sie drinnen verschwinden [...], gingen still nach Hause und packten ihre Sachen für ihr Internierungslager.“

Bei Elsbeth und Herbert Weichmann handelt es sich um prominente Sozialdemokraten. Sie stehen in engem Kontakt zu Mitgliedern der ehemaligen Regierung Léon Blum. Ihre Lage unterscheidet sich also erheblich von der der Mehrzahl ihrer Mitemigranten. Dem Internierungsbefehl müssen sie trotzdem folgen.

Während Herbert Weichmann im Camp du Ruchard interniert wird, muss Elsbeth Weichmann sich im Pariser Radrennstadion einfinden. Noch immer meint man, dass in Kürze eine systematische Sichtung der Inhaftierten stattfinden werde:

„Am nächsten Tag lagen sie [die Frauen] Strohsack neben Strohsack im Vélodrome d’Hiver auf der Rennbahn, auf den Galerien, vier- bis fünftausend Frauen aus allen Gesellschaftsschichten ohne Waschgelegenheit, mit gesundheitsschädlichen Toilettenanlagen, ohne Luftschutzkeller unter einem dicken grauen

<sup>6</sup> Elsbeth Weichmann: *Zuflucht*. Jahre des Exils. Hamburg 1983. – Die Zitate folgen dem originalen Text, abgedruckt in *Exil* 14 (1984), H. 2, S. 13 – 24.

<sup>7</sup> Zu den Internierungen und zu den Lagern vgl. Christian Eggers: *Unerwünschte Ausländer*. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940 – 1942. Berlin 2002 (= Reihe Dokumente – Texte – Materialien. Bd. 42), S. 67 f.

Glasdach, von Militär bewacht. Rauchverbot, Zeitungsverbot. Man blieb in Form, man vermied Kritik, wartete auf die Siebungskommission [commission de criblage]. So konnte das nicht bleiben. Es waren Frauen französischer Offiziere darunter, Frauen von Legionären [von Emigranten, die sich bei Kriegsbeginn freiwillig zur Fremdenlegion gemeldet hatten], von Männern, die ihren Dienst in der französischen Armee bereits angetreten hatten. Es waren bekannte politische Persönlichkeiten da, die mit ihren Namen gegen das nationalsozialistische Deutschland gewirkt hatten, Frauen hoher politischer Funktionäre der alten deutschen Republik. Wo blieb die Siebungskommission?

Man wartete. Sie mußte kommen. Sie kam nicht. Man wartete. Zwei, drei, vier Tage.

Lagergerüchte schwirrten; die Gesichter der wachhabenden Soldaten waren gespannt und bleich, Durchbruch in Belgien, Durchbruch an der Meuse [Maas]. Alerten [Luftalarm] kamen, die Nervenspannung wuchs.“ (S.13, 15)

Die Lage der Inhaftierten verschlechtert sich Tag für Tag. Jetzt treffen die ersten Flüchtlinge aus Belgien und Holland ein:

„Belgische Frauen deutscher Abstammung wurden täglich neu eingeliefert, Schreckverzerrte Menschen auf der Flucht, die ihre Haltung bereits verloren hatten.

Was wird werden? Wie soll das weitergehen? Der Raum wurde zur Folterkammer. Langsam und ununterbrochen ließ das graue Glasdach Angst auf alle Köpfe tropfen – unentrinnbar. Man konnten diesem Regen nicht entfliehen.“ (S. 15)

Zunehmend macht sich unter den Inhaftierten Unruhe bemerkbar:

„Wir kommen niemals hier heraus, sagten die gefaßten Skeptiker. Macht euch keine Illusionen, wir sind vergessen. Abwarten, trösteten die Frankreichgläubigen, man hat im Augenblick Wichtigeres zu tun als sich mit uns zu beschäftigen. Sobald der Krieg sich stabilisiert, werden wir freigelassen.

Empörend, Frauen kämpfender Männer so zu behandeln, wagten einige festzustellen und weigerten sich, französisch zu sprechen.

Die menschliche Behandlung ist immerhin tadellos, entschuldigten andere.

Das Wenigste, das zu erwarten war, antworteten die Entrüsteten.“ (Ebd.)

Einstweilen versuchen die Frauen, den Zwangsaufenthalt im Vélodrome d’Hiver mit Galgenhumor und optimistischem „Seelenbetrug“ – so Elsbeth Weichmann – zu überstehen.

An dieser Stelle unterbricht Elsbeth Weichmann für eine kurze Zeit die Schilderung ihrer Haftzeit im Vélodrome d’ Hiver und kehrt zum Ausgangspunkt ihres Berichtes zurück, dem Moment der Internierung der Männer und der Auswirkungen des Internierungsbefehls auf die Stimmung im persönlichen Umfeld. Die französischen Nachbarn gehen auf Distanz; der Kontakt wird abgebrochen. Die Deutschen sind jetzt die „indésirables“:

„Die Wohnungen sind einsam ohne die Männer. Nachrichten kommen keine. Die Freunde sind im Lager. Französische Freunde sind nicht zu sprechen. Die Straßen werden von Stunde zu Stunde feindlicher.

Die Concierge begrüßt sichtlich reserviert. Im Zeitungsladen wird die altgewohnte Morgenkonversation vermieden. Beim Bäcker, beim Fleischer hört die Konversation plötzlich auf beim Erscheinen [von] Frauen deutscher Männer.“ (Ebd.)

Die „echte“ Fünfte Kolonne hat – wo Elsbeth Weichmann – „gute Arbeit geleistet“. Für die zurückgebliebenen Frauen wird bereits die Wohnung zum Gefängnis.

Nach diesem knappen Rückblick kommt Elsbeth Weichmann noch einmal auf die Situation im Vélodrome d’Hiver zu sprechen. Sie zeichnet knappe Portraits der Frauen, die hier inhaftiert sind:

„Die schmale Frau mit dem scharfen klaren Gesicht, die mit einer bösen Falte um den Mund den kleinen Koffer aus dem Stroh aufhebt, ist eine bekannte Soziologin, die zahlreiche antifaschistische Bücher veröffentlicht hat; eine kleine 40erin ohne Hut mit hellen Augen mitten in einer Schar junger Dinger, die von ihr Abschied nehmen, eine für die Nazis anrühige Anwältin, die seit Jahren auf der schwarzen Liste wegen tapfer geführter Prozesse aus der Vorhitlerzeit; die anmutige Frau mit den gespannten Zügen und verstört aufgerissenen Augen eine deutsche Schriftstellerin, in Frankreich gut bekannt als Pazifistin und leidenschaftliche Hitlerhasserin. Wohin man sieht, Menschen, die sich zu ihrer Emigration mit Wort und Tat bekannt haben, Journalistinnen, Mitglieder und Mitarbeiter der Liga für Menschenrechte, Frauen aus den zahlreichen Hilfskomitees für Emigranten, Mitarbeiterinnen der französischen Radiopropaganda, qualifizierte Spezialkräfte wie Chemikerinnen, Ärztinnen, Krankenschwestern, Assistentinnen usw., deren Kräfte von Frankreich dringend verwendet werden könnten.“ (S. 17)

Vom Vélodrome d’hiver wird Elsbeth Weichmann nach Südfrankreich in das Internierungslager Gurs verlegt. Der Aufenthalt hier ist nur von kurzer Dauer: Nach dem Fall von Paris bricht die Lagerverwaltung zusammen. In dieser Zeitphase haben die Häftlinge Zugriff auf Blankoformulare und die dazugehörigen Stempel. Die Frauen nutzen diesen Chance und stellen sich selber die Entlassungspapiere aus, ausgefüllt mit falschem Namen und falscher Herkunftsangabe.

\*

Die Entwicklung des Kriegsgeschehens erklärt bis zu einem gewissen Grade, weshalb es im Mai 1940 zur Massenpanik und den Masseninternierungen kommt. Der Krieg hatte mit einem Paradox begonnen: der „*drôle de guerre*“. Mehr als acht Monate lang hatten sich zwei hochgerüstete Armeen nahezu passiv *vor* bzw. *hinter* der Maginot-Linie gegenübergelegen. Nur gelegentlich und dann auf vergleichsweise kleine Sektoren beschränkt war es in dieser Phase zu Kampfhandlungen gekommen. Das plötzliche Einsetzen massiver militärischer Aktionen stellte also ein Überraschungsmoment dar.

Die „*drôle de guerre*“ war für das Dritte Reich von Vorteil: Durch sie wurde in der kritischen Phase, während des „Polenfeldzugs“, ein Zwei-Fronten-Krieg vermieden. Nach dem Sieg über die polnische Armee ermöglichte die „*drôle de guerre*“ der deutschen Armee darüber hinaus eine Ruhepause, während der Ausfälle im Bereich der Panzertruppen und der motorisierten Verbände ausgeglichen und neu aufgestellte Truppeneinheiten auf den bevorstehenden Einsatz gezielt vorbereitet werden konnten.<sup>8</sup> Der kriegsentscheidende Faktor war dabei das Zusammenwirken von Panzerverbänden und Luftwaffe.

---

<sup>8</sup> Ludolf Herbst: *Deutschland*, a.a.O., S. 306.

Die zweite Ursache der Massenpanik war der Angriff auf neutrale Staaten: Belgien, die Niederlande und Luxemburg – ein Bruch des Völkerrechts. Hinzu kam das deutsche Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung dieser Staaten. Um den Widerstand speziell der Niederlande zu brechen und eine möglichst sofortige Kapitulation zu erzwingen, wurde am 14. Mai das historische Zentrum von Rotterdam durch einen im Ausmaß bislang nicht vorstellbaren massiven Angriff der deutschen Luftwaffe nahezu vollständig zerstört. Am 15. Mai kapitulierten die Niederlande.

Ein weiteres Überraschungsmoment war der Vormarsch durch die Ardennen. Die Auswirkungen dieses strategischen Coups wurden durch Koordinationsprobleme innerhalb der französischen militärischen Führung noch verstärkt. Die deutsche Luftwaffe gewann bereits nach einer Woche Luftüberlegenheit. Das Zusammenwirken von Luftverbänden, Panzertruppe und den mobilen Einheiten der Infanterieeinheiten kam dadurch voll zum Tragen. Das Resultat war der schnelle, für die französische Öffentlichkeit völlig unerwartete Vormarsch der deutschen Armee.

Daraufhin überstürzten sich die Ereignisse. Als am 14. Juni Paris besetzt wird, plädiert der französische Ministerpräsident Reynaud noch für die Fortsetzung des Krieges; er wird jedoch im Kabinett überstimmt. Nachfolger wird Marschall Pétain. Am 17. Juni kündigt Pétain an, dass Frankreich um Waffenstillstand nachsuchen werde.<sup>9</sup> Am 22. Juni wird das Abkommen unterzeichnet; am 25. Juni tritt Waffenruhe ein. Dem britischen Expeditionskorps gelingt im buchstäblich letzten Moment die Evakuierung. – Das Friedensabkommen ist in Teilen moderat. Das Dritte Reich ist bestrebt, Frankreich in seiner Ehre nicht zu verletzen. Es verzichtet daher auf die vollständige Besetzung des französischen Territoriums. Die Regierung Pétain behält die Kontrolle über den Süden Frankreichs und die Mittelmeerküste; sie verlegt ihren Sitz nach Vichy, in die „freie Zone“. Pétains Programm ist der „Ordre nouveau“. Es beginnt die „Collaboration“.<sup>10</sup>

Die deutschen Flüchtlinge sind von dieser Entwicklung unmittelbar betroffen. Im Sommer 1940 befinden sich etwa 20 000 deutschsprachige Flüchtlinge in unterschiedlichen französischen Lagern.<sup>11</sup> Die Bedingungen des Waffenstillstandsvertrags haben direkte Auswirkung auf diese Personengruppe. In Artikel 19, Absatz 2 heißt es dazu: „Die französische Regierung ist verpflichtet, alle die in Frankreich sowie in den französischen Besitzungen befindlichen Deutschen, die von der deutschen Regierung namhaft gemacht werden, auf Verlangen auszuliefern.“<sup>12</sup> Das betrifft sowohl die politischen Flüchtlinge als auch die aus rassenideologischen Gründen Verfolgten. Dass das Dritte Reich von dem Artikel zunächst kaum Gebrauch macht, ist für die Betroffenen ohne Bedeutung. Sie sind sich darüber im Klaren, dass Frankreich ihnen keinen Schutz mehr bietet. Am 17. September 1940 erlässt die Vichy-

<sup>9</sup> Am 18. Juni 1940 ruft General de Gaulle von England aus zum Widerstand auf.

<sup>10</sup> Eggers: *Unerwünschte Ausländer*, S. 77.

<sup>11</sup> Ebd., S. 247.

<sup>12</sup> S. 336. – Da die französische Delegation jedoch erklärte, diese Forderung sei mit der französischen Ehre und dem Asylrecht unvereinbar, versprachen die deutschen Bevollmächtigten, sich auf die Auslieferung einiger Hauptschuldiger zu beschränken. Diese Zusage wird tatsächlich zwei Jahre lang eingehalten. Der erste Emigrant, der aufgrund von Artikel 19, Abs. 2 ausgeliefert wird, ist der Industrielle Fritz Thyssen. Am 18. Februar 1941 werden Rudolf Breitscheid und Rudolf Hilferding ausgeliefert; bis zum 11. November 1942 insgesamt 21 Personen. – Christian Eggers: *Deutschsprachige Emigranten in den französischen Internierungslagern (1939 – 1942)*. Vgl. auch: *Zweimal verjagt*. Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich – Lateinamerika 1933 – 1945. Hrsg. von Anne Saint Sauveur-Henn. Berlin 1998, S. 34 – 47, hier S. 39 f. – Zu Details in Bezug auf Artikel 19 vgl. Christian Eggers: *Unerwünschte Ausländer*, a.a.O., S. 72 ff.

Regierung darüber hinaus ein Gesetz über die „in der nationalen Wirtschaft überzähligen Ausländer“; es wird am 4. Oktober 1940 durch das „Gesetz über Ausländer jüdischer Rasse“ ergänzt.<sup>13</sup>

Die Folgen sind einschneidend: Die Internierungslager werden von diesem Zeitpunkt an zum Regelaufenthaltort für ausländische Juden und für Ausländer ohne nennenswertes Vermögen. Zwei Entwicklungen sind mit diesem Sachverhalt eng verbunden: zum einen das Bemühen einer großen Zahl von Flüchtlingen, das französische Territorium möglichst schnell zu verlassen bzw. „unterzutauchen“, also in die Anonymität zu flüchten, und zum anderen die Gefahr der Überstellung nach Deutschland. Konkret impliziert das – aber dieser Sachverhalt ist zu dieser Zeit noch nicht erkennbar – *die Überstellung in ein Vernichtungslager*.

---

<sup>13</sup> Zum Text des Gesetzes s. *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden* [...]. Bd. 5: *West- und Nordeuropa 1940 – Juni 1942*. Bearbeitet von Katja Happe, Michael Mayer, Maja Peers. Mitarbeit: Jean-Marc Dreyfus. München 2012, S. 606.